Amazone

In diesen Tagen blicken die Amazonen-Werke H. Dreyer, Gaste, auf ihr 75jähriges Bestehen zurück. Im Gedenken an Herrn Dipl.-Ing. Heinrich Dreyer möchten wir darauf verzichten, das Jubiläum zum Anlaß einer besonderen Feier zu nehmen.

Auf die jahrzehntelange enge Zusammenarbeit zurückblickend, fühlen wir uns Ihnen in diesen Tagen besonders nahe. Wir überreichen Ihnen deshalb die beiliegende, der Tradition unseres Hauses gewidmete Jubiläumsschrift. Es sollte uns sehr freuen, wenn Sie beim Durchblättern einiges davon wiederfänden, was unsere geschäftliche Verbindung stets so angenehm machte.

Wir möchten Ihnen für Ihr Vertrauen, das Sie unserem Hause in der Vergangenheit bewiesen haben, an diesem Tage herzlich danken und geben uns gern der Hoffnung auf weitere erfreuliche Zusammenarbeit hin.

AMAZONEN-WERKE H. DREYER, GASTE

HEINRICH DREYER UND SEIN WERK

Herausgegeben aus Anlass des 75jährigen Firmenjubiläums

Heinrich Dreyer sen.

HEINRICH DREYER UND SEIN WERK

75 Jahre Amazonenwerk H. Dreyer, Gaste

In diesem dreiviertel Jahrhundert haben sich die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, die unter dem Zeichen der Amazone bekannt sind, einen Namen gemacht. Vertrauen wurde gegen Vertrauen gesetzt.

Wer die Entwicklung der Firma verfolgt, erlebt ein Stück Wirtschaftsgeschichte. Hier berühren sich Industrie und Landwirtschaft aufs engste. Der Zug zur Industrialisierung, durch den die gewerbliche Wirtschaft ihren heutigen Einfluß erlangte, schlug sich in der Agrartechnik unserer Tage nieder. Die Intensivierung der Landwirtschaft, ohne die die agrarwirtschaftlichen Probleme unserer Tage unlösbar sind, wäre ohne den Ausbau einer leistungsfähigen Landmaschinenindustrie nicht möglich.

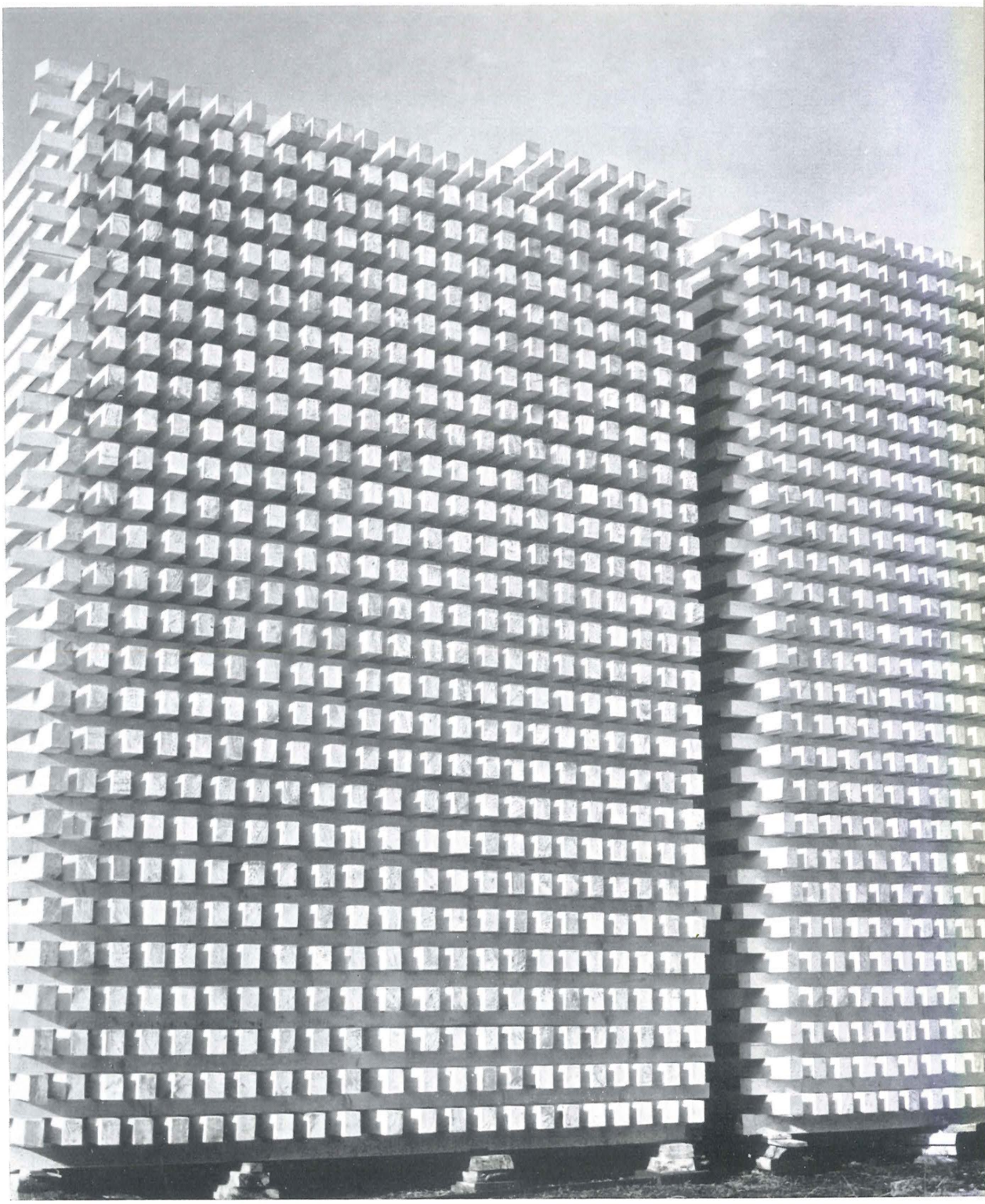
Vor den Erfolg setzten die Götter den Schweiß. Heinrich Dreyer war genau 21 Jahre alt, als er in der Stellmacherei seines Vaters die erste Getreidereinigungsmaschine baute. Der Vater, der sich in zäher Arbeit sein kleines Besitztum geschaffen hatte, spielte, nachdem sein ältester Sohn den elterlichen Herd verlassen und sich selbständig gemacht hatte, mit dem Gedanken, dem lebenstüchtigen und praktisch begabten Heinrich die Stellmacherei zu überlassen.

Wer sich in die damaligen Verhältnisse zurückversetzt, unterliegt leicht der Gefahr, die Schwierigkeiten zu unterschätzen, vor denen der junge Heinrich Dreyer stand. Die Erinnerung an die gute alte Zeit verwischt nur zu leicht die wahren Verhältnisse. Heinrich Dreyer hingegen ließ die Vorstellung jener ersten Schwierigkeiten auch in seinen späteren Jahren nie los. Sein langjähriger Buchhalter und späterer Prokurist, Wilhelm Thies, und seine Söhne hörten mehr als einmal aus seinem Munde, wie schwer der Anfang war. Die Gründerzeit, in der Spekulation und ehrliche Arbeit oft nur schwer auseinanderzuhalten waren, gehörte 1883 längst der Vergangenheit an.

In den Schwierigkeiten zeigte sich der Meister. Heinrich Dreyer war es nicht nur in seinem Fach, er war es auch in seiner Lebensbehauptung. Die Idee, etwas zu schaffen, die anderen zu überflügeln, aus den Verhältnissen, in denen er sich befand, herauszukommen, hielt ihn sein Leben lang gefangen. Solange sein Vater lebte, hatte er in ihm den besten Ratgeber. Der Vater hatte den Sohn ermuntert, 1883 eine völlig neue Getreidereinigungsmaschine zu konstruieren. Als die neue Konstruktion stand, beschickte er mit ihr die landwirtschaftlichen Ausstellungen in Haste und Lengerich. Im Handumdrehen verkaufte er einige seiner Maschinen.

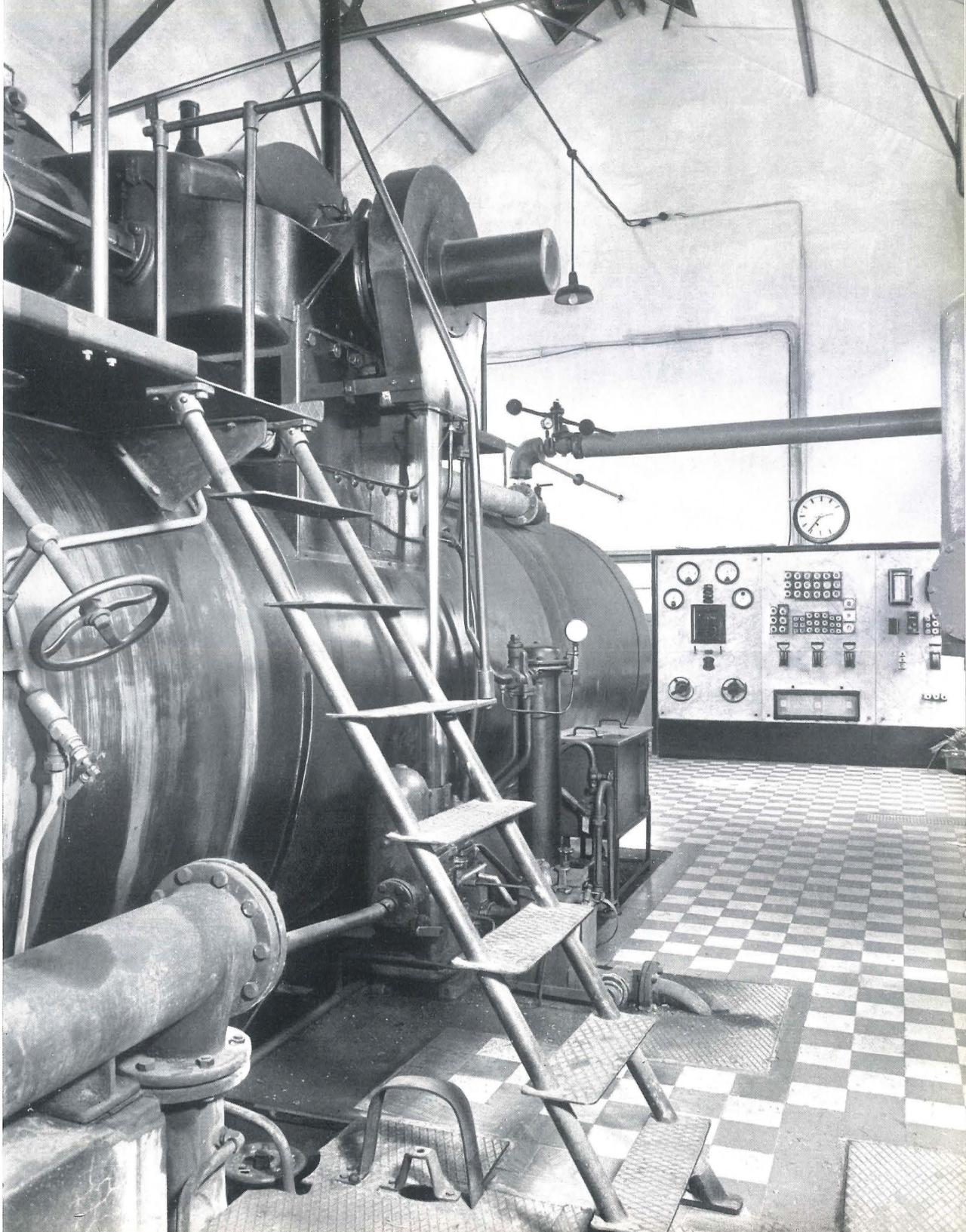
Mit zweien seiner Stiefbrüder und einem Lehrling baute er von nun an Wannemühlen, wie die Getreidereiniger damals hießen. Als Tischler konnte er zunächst nur die Holzarbeiten

Deichseln im Rohzustand



selbst machen. Den nächsten Schritt, auf einer kleinen Feldschmiede die Eisenbeschlagteile für die Wannemühlen selbst zu fertigen, unternahm er dann nach den ersten Erfolgen zielstrebig.

Nach acht Jahren war der Bann gebrochen. Auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Bremen erhielt Heinrich Dreyer die Bronzene Medaille für seine Getreidereinigungsmaschinen. Von nun an ging es mit dem Betrieb unentwegt aufwärts. Es war die Zeit, in der sein Freund, der Lehrer Klingemann, mit seinem Vorschlag kam, die Maschine *Amazone* — „Heldin" — zu nennen. Dieser Name war ganz nach Dreyers Geschmack. Dem Begriff wohnte durchschlagende Werbekraft inne, wie sich sehr bald zeigen sollte. Hatte Heinrich Dreyer das Warenzeichen zunächst nur gewählt, um seine Fabrikate von denen des Bruders zu unterscheiden, so ging er bald dazu über, den Betrieb selbst auch mit dem werbekräftigen Schlagwort zu identifizieren.



Der Betrieb in Gaste nahm mehr und mehr die Gestalt einer Fabrik an. Heinrich Dreyer lernte frühzeitig den Wert der Maschinen schätzen. In seiner Vorstellung nahm sich die Romantik des Maschinenzeitalters, zu der er sich mit offenem Herzen bekannte, besonders überzeugend aus. Er liebte die Maschine, bewunderte sie und suchte sie auszunutzen, wo er nur konnte. Seinem Wesen nach war er nicht mehr nur Handwerker, sondern schon Unternehmer.

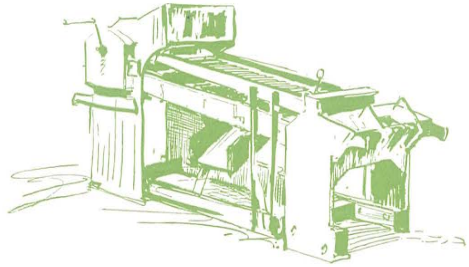
Die Zeit stand nirgends still. Als das neue Jahrhundert begann, hatte Heinrich Dreyer bereits mehr als 5 000 Wannemühlen gebaut und verkauft. Wer in den zurückliegenden zwanzig Jahren die Werkstatt nicht mehr gesehen hatte, wunderte sich über die Veränderungen. Die Schreinerei war größer geworden, die Schmiede war modernisiert, der Hausherr hatte sich ein schönes Wohnhaus errichtet. Es gab ein richtiges Kontor, in dem Heinrich Dreyer mit seinen Mitarbeitern über neuen Plänen saß.

In seinem Bestreben, dem Werk sicheren wirtschaftlichen Grund zu geben und sich selbst nicht nur auf den Erfolg eines einzigen Erzeugnisses einzustellen, baute Heinrich Dreyer mit mehr oder minder Erfolg auch andere Geräte: Buttermaschinen, Strohschneide- und Rübenschneidemaschinen, Handwagen und manches andere. Die neuen Geräte und Erzeugnisse schlugen zum Teil auf Jahre recht gut ein, wenn ihnen auch ein wirklich durchschlagender Erfolg auf die Dauer versagt blieb.

Im Jahre 1905 brachte Heinrich Dreyer seinen ersten Kultivator „Siegfried" heraus. Er gehörte für die nächsten Jahrzehnte zum erfolgreichen Sortiment des Werkes. Dann tauchte der Gedanke zum Bau einer Kartoffelsortiermaschine auf.

Heinrich Dreyer setzte sich wieder auf seinen Kontorschemel, tiftelte und grübelte, entwarf und verwarf, bis ihm das schwierige Problem gelang. Die Kartoffelsortier-

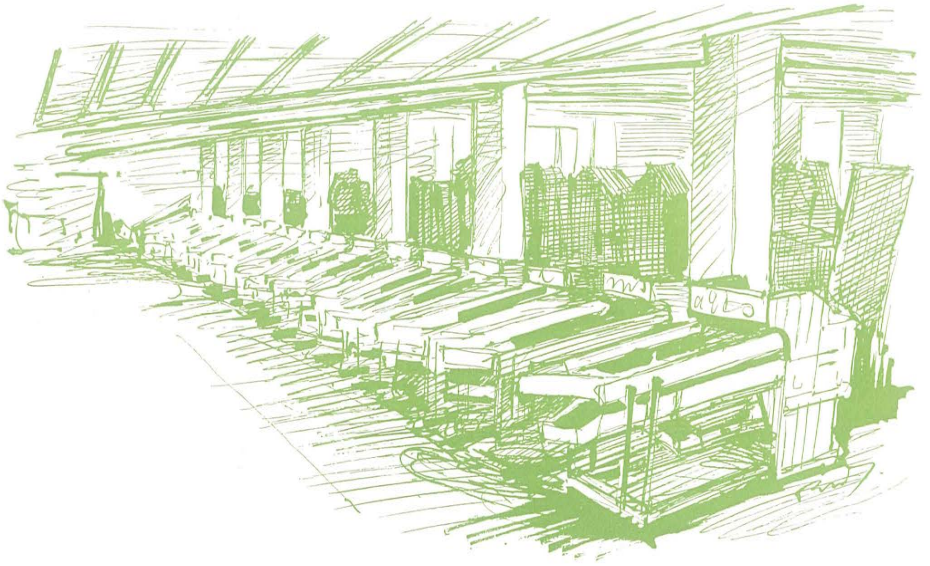
maschine gehörte, wie der erfolgreiche Erfinder selbst sagte, zu dem Schönsten, was er je entworfen hatte. Im Dezember 1911 baute die Firma diese ersten Kartoffelsortiermaschinen. Die neuen Geräte führten zusammen mit der weiterverbesserten Getreidereinigungsmaschine zu ständig wachsender Produktion. Heinrich Dreyer erzielte in seiner Fabrik gute, oft sogar recht beträchtliche Erfolge. In einem einzigen Jahre, 1907, verkaufte er 3 068 Amazone-Getreidereinigungsmaschinen und 500 Kultivatoren „Siegfried". Das Vertrauen der ländlichen Kundschaft zu den Erzeugnissen des Amazonenwerkes wuchs.



Am politisch-wirtschaftlichen Horizont standen die Vorzeichen des ersten Weltkrieges. Heinrich Dreyer war eine tiefernste, von ethischer Verantwortung erfüllte Persönlichkeit, allem Pathos abhold. Er empfand den Krieg als ein Verhängnis. In seinem Tagebuch, in dem er Jahr für Jahr in wenigen nüchternen Worten die Haupteindrücke über das Geschäft und über seine Umgebung eintrug, finden sich erschütternde Bekenntnisse. Der Kontrast des beginnenden Krieges zu den vorhergegangenen wirtschaftlich ruhigen Monaten und Jahren war zu stark, als daß Heinrich Dreyer den Ereignissen gleichgültig gegenüberstehen konnte.

Genau vierzehn Tage vor Kriegsausbruch, am 16. Juli 1914, beging das Werk einen Ehrentag: die 50 000. Amazone — Wannemühle hatte den Betrieb in Gaste verlassen. Aus Anlaß des Tages bewirtete Heinrich Dreyer in seinem Hause 200 Gäste. „Hätten wir gewußt, was nachher kam", so schrieb er ein paar Wochen später ins Tagebuch, „keiner von uns hätte froh sein können."

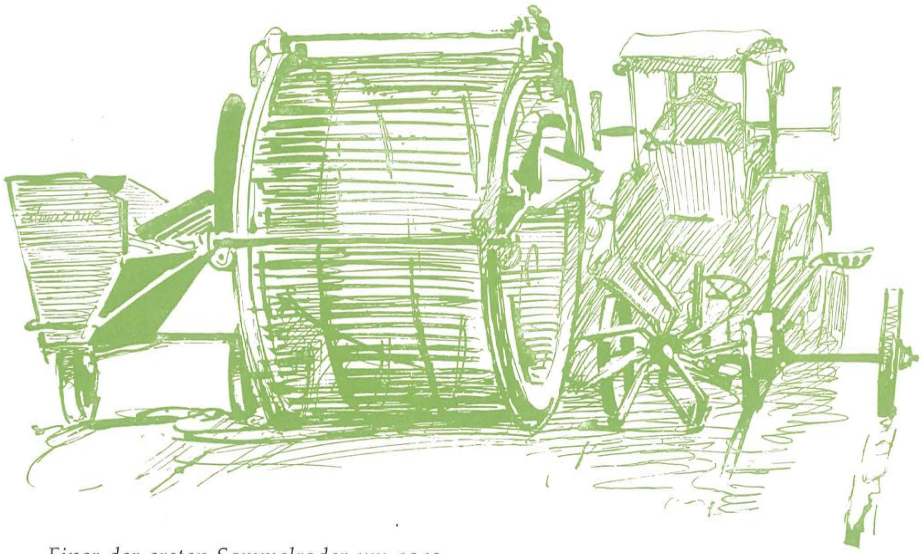
Die Zeiten wurden ernst. Das Unternehmen hatte seinen bedeutenden Ausbau zum Teil mit fremden Geldern finanziert, seine Außenstände waren beträchtlich. In normalen Zeiten bestand kein Anlaß zu Befürchtungen. Jetzt aber



konnte kein Mensch sagen, ob die Gelder jemals hereinkämen. Bange Wochen folgten, bis es sich zeigte, daß das geschäftliche Leben trotz Krieg weiterging. Die Zahl der Werksangehörigen schmolz zwar zusammen. Die Zurückgebliebenen mußten doppelt und dreifach arbeiten. Die Werksfamilie fühlte sich aufs engste mit den Männern an der Front verbunden. Der Chef bot das beste Beispiel und Vorbild.

Sein unternehmerischer Wille war ungebrochen. Im Winter 1915 auf 1916 reiften seine Pläne, ein neues landwirtschaftliches Gerät, einen Düngerstreuer, zu entwerfen, aus. „Nun

Die Nachkriegszeit mit ihren politischen und wirtschaftlichen Wirrnissen hinterließ ihre Spuren auch im Werk Heinrich Dreyers. Die Arbeit wurde knapp. Der Betrieb arbeitete zeitweise nur drei Tage in der Woche. Heinrich Dreyer setzte sich auf seine Weise mit den Zeiterscheinungen auseinander. Seinem Tagebuch vertraute er seine ständigen Sorgen an und bewies dabei, wenn auch unkompliziert ausgedrückt, seine gründliche Sachkenntnis in allgemeinwirtschaftlichen Fragen.



Einer der ersten Sammelroder um 1940

DIE SÖHNE TRETEN INS GESCHÄFT

In seinem privaten Leben blieb Heinrich Dreyer vom Schicksal nichts geschenkt. Sein ältester Sohn siechte in qualvollem Leiden dahin, noch ehe er den Vater im Geschäft entlasten oder ersetzen konnte. So war nach dem unglücklichen Ausgang des ersten Weltkrieges die ganze Hoffnung des alten Herrn auf seine beiden Söhne Heinrich und Erich gerichtet.

Heinrich Dreyer jun., der die praktisch-technische Begabung des Vaters geerbt hatte, machte sein Examen als Dipl.-Ing. Seine Liebe zum Reißbrett war sprichwörtlich. Schon in der Jugend dachte er daran, einmal Konstrukteur in einem Großunternehmen zu werden. Als sein Entschluß, auf Wunsch des Vaters in die Firma einzutreten, feststand, sah er im Konstruieren und Verbessern der Amazonenerzeugnisse seine besondere Aufgabe.

Seit 1927, seit dem Eintritt des jungen Diplom-Ingenieurs ins väterliche Geschäft, ist ein bemerkenswerter Zug zu grundlegenden Verbesserungen an den verschiedenen Geräten erkennbar. Der alte „Michel" verlor seine klobige Form, wurde handlicher, ansehnlicher, leichter und in seiner Wirkungsweise immer besser. Er mußte verschiedentlich seinen Namen ändern, da das Warenzeichen Hadega von

Dipl.-Ing. H. Dreyer

anderer Seite beanstandet wurde. Schließlich kam es zu einem Kompromiß zwischen den Firmeninitialen H. D. G.-Amazone. Aber unter welchem Namen auch der Düngerstreuer erschien, immer waren die landwirtschaftlichen Kunden des Lobes voll. Auf den Ausstellungen überraschte er durch seine Wandlungen und Verbesserungen. Immer größer wurde der Kreis der Käufer.

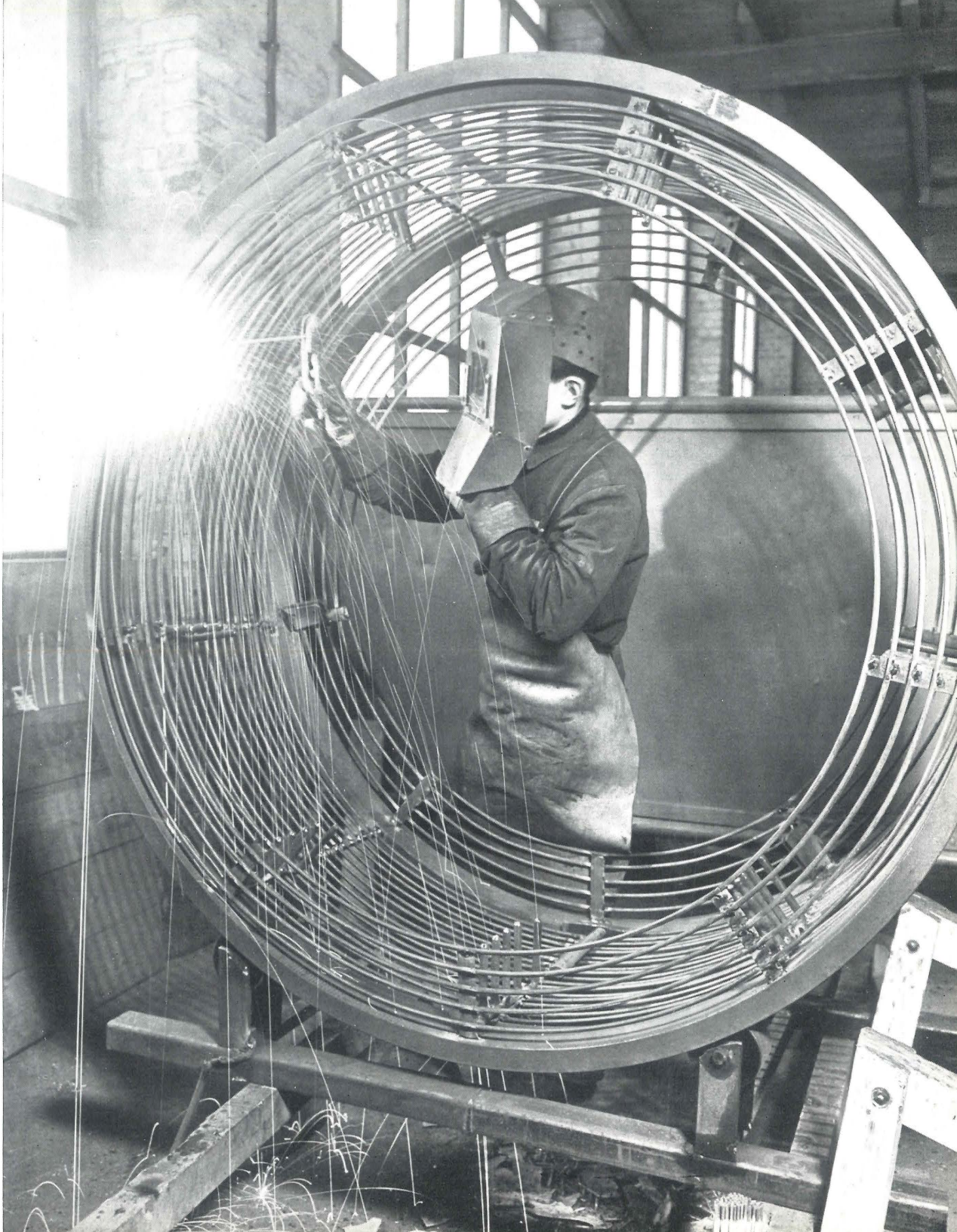
Erich Dreyer

Vor dem Düngerstreuer, inzwischen zum Standardgerät des Amazonenwerkes geworden, verblaßte die Bedeutung der Wannemühlen im Fertigungsprogramm allmählich. Trotzdem verkaufte die Firma im Laufe der Zeit mehr als 100 000 Amazone-Getreidereinigungsmaschinen. Die Kartoffelsortiermaschine erlebte ähnlich wie der Düngerstreuer neue Verbesserungen, bis sie ihre heutige Form erlangte.

Das Werk dehnte und streckte sich in den dreißiger Jahren, als im Rahmen der sogenannten Erzeugungsschlachten die Intensivierung der Landwirtschaft vorangetrieben wurde. Auf Heinrich Dreyer jun. wartete die für jeden erfolgreichen Unternehmer und Techniker dankbare Aufgabe, die Fertigung auf den Großbetrieb umzustellen. Staunend erlebte noch der Vater die Wandlungen, die vor sich gingen. Bisweilen schien ihm das Tempo zu rasch. Besorgt äußerte er einmal zu seinem Sohne: „Heinrich, wi wullt et wier kleeiner bedriewen!" Im Grunde aber war er mit der Entwicklung einverstanden. Vielleicht ging es ihm nur darum, die Söhne auf die Probe zu stellen, wie groß ihre eigene Zuversicht und ihre Fähigkeiten waren, um diese Neuentwicklung konsequent zu Ende zu führen.

Im Jahre 1932 trat der jüngste Sohn Erich Dreyer in das väterliche Geschäft ein. Nun wurde der Vertriebsapparat des Amazonenwerkes systematisch ausgebaut. Die Amazonenerzeugnisse erschlossen sich auch die entfernter gelegenen landwirtschaftlichen Gebiete des Reiches. Kleine Landwirte wie große Rittergutsbesitzer überzeugten sich von der Güte der Amazonenprodukte. Die steigende Herstellung fand über den gut funktionierenden Verkaufsdienst reibungslosen Absatz. Die Fabrikanlagen wurden erweitert, das Kesselhaus vergrößert, das Büro in eine moderne Verwaltung umgebaut. Die Aussichten des Werkes schienen auf Jahre gesichert.

Schweißarbeit an der Sammelroder-Trommel

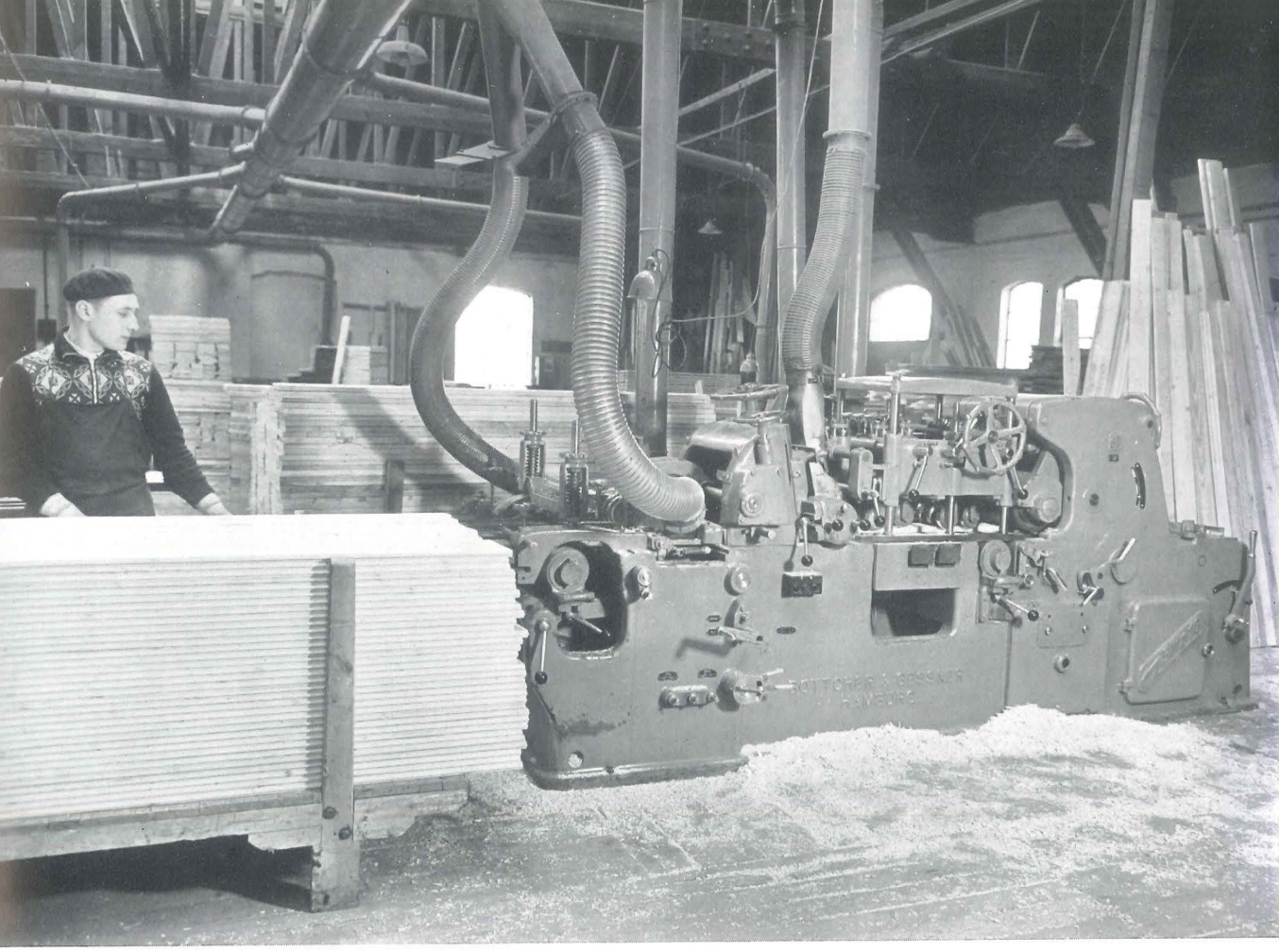


DER TOD HEINRICH DREYERS

Am 11. Juni 1939 starb der Firmengründer Heinrich Dreyer. Es war ein schwerer Schlag für Familie und Werk. Heinrich Dreyer hinterließ seinen Söhnen und Mitarbeitern ein gesundes Unternehmen. Wenige Monate nach seinem Tode brach der zweite Weltkrieg aus.

Gaste liegt nur wenige Kilometer von Osnabrück entfernt, wo viele kriegswirtschaftlich wichtige Betriebe standen, lohnende Ziele für Flugzeugangriffe. In den Kriegsjahren der härtesten Auseinandersetzungen bangten die im Werk Gaste tätigen Menschen und ihre Familien täglich um das Schicksal ihres Betriebes. Jede Nacht, die ohne Bombenangriff vorüberging, erschien wie ein Geschenk. Das Amazonenwerk blieb mit seinen Werksräumen und seinen Maschinen bis zum Kriegsende von Zerstörungen verschont. Wer vermag zu sagen, welchen Zufällen das Werk seinen Weiterbestand verdankte.

In den Werkstätten in Gaste ging während des ganzen Krieges die Arbeit weiter. Von den Fronten kamen bittere Nachrichten, und mancher Mitarbeiter des Amazonenwerkes kehrte aus dem Kriege nicht zurück. Wenige Wochen vor Kriegsende fiel Erich Dreyer, der kaufmännische Leiter des Amazonenwerkes. Das Maß des Leides schien voll zu sein.

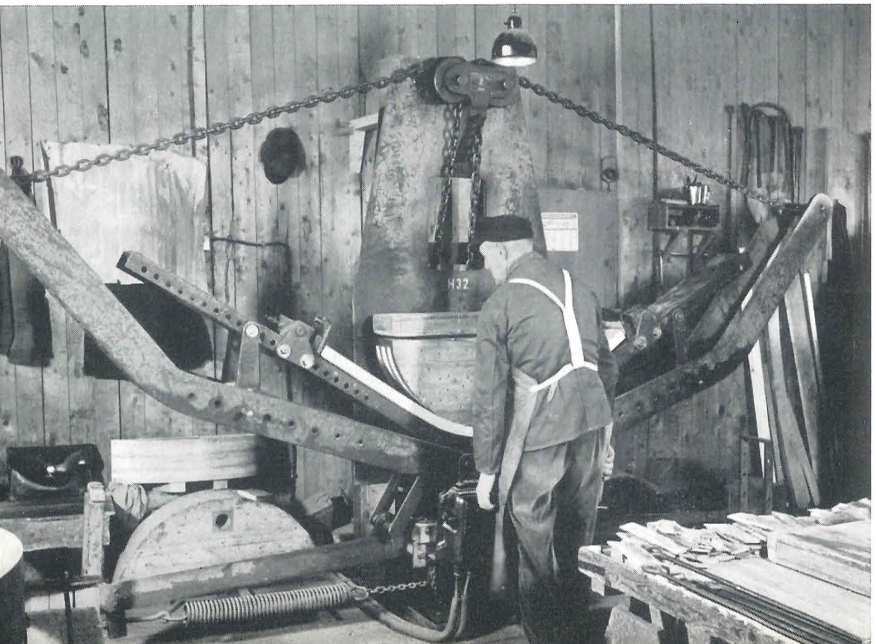


Moderne Holzbearbeitung

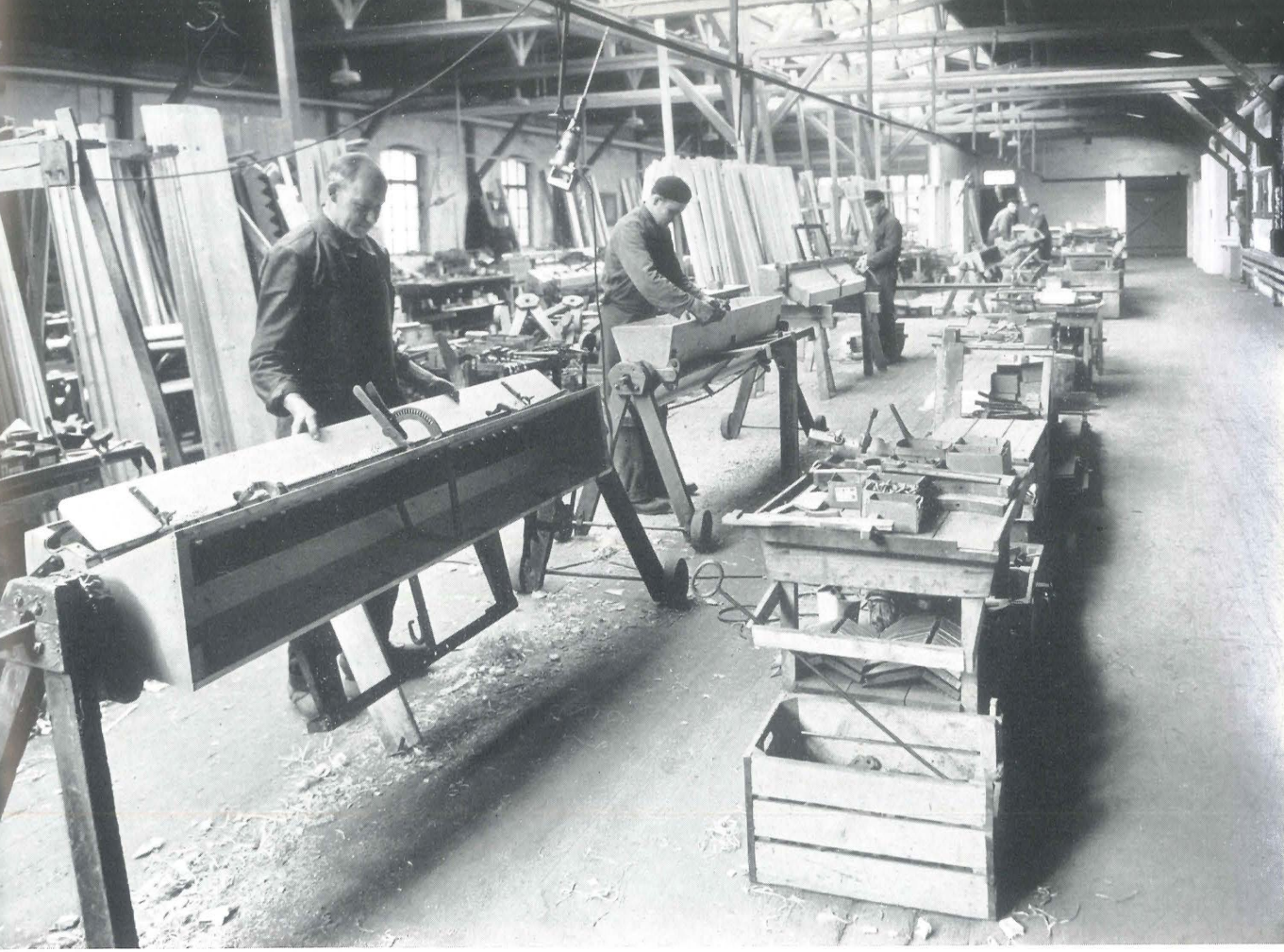
Dennoch forderte das Werk weiterhin den vollen Einsatz aller. Die Last der Verantwortung für Werk und Menschen ruhte von nun an auf den Schultern von Dipl.-Ing. Heinrich Dreyer. Seit Jahren trug er sich mit wichtigen technischen

Entwicklungen. Es reiften in dieser Zeit bereits eine Fülle von Verbesserungen und Neuerungen heran, die aber zum größten Teil über den vorhandenen betrieblichen Rahmen weit hinausgingen und erst in späteren Jahren verwirklicht werden konnten.

Die Schwierigkeiten für die Landwirtschaft, genügend Arbeitskräfte zu finden, Arbeitskräfte, die gern auf die Bequemlichkeit des Stadtlebens verzichten, sind älter, als man gewöhnlich annimmt. Die Technik mußte in die Lücken einspringen, die die Landflucht riß. Sie fand mannigfaltige Ansatzpunkte dort, wo menschliche Arbeit einzusparen war. Das galt vor allem für die Schwerpunkte der Landarbeit, wie sie z. B. die Kartoffelernte darstellt. Die ersten von der Landmaschinenindustrie entwickelten Kartoffelerntemaschinen, wie etwa der Gespannroder, sparten bereits menschliche Arbeit ein. Dennoch lösten sie ihre Aufgabe,



Felgen-Biegemaschine

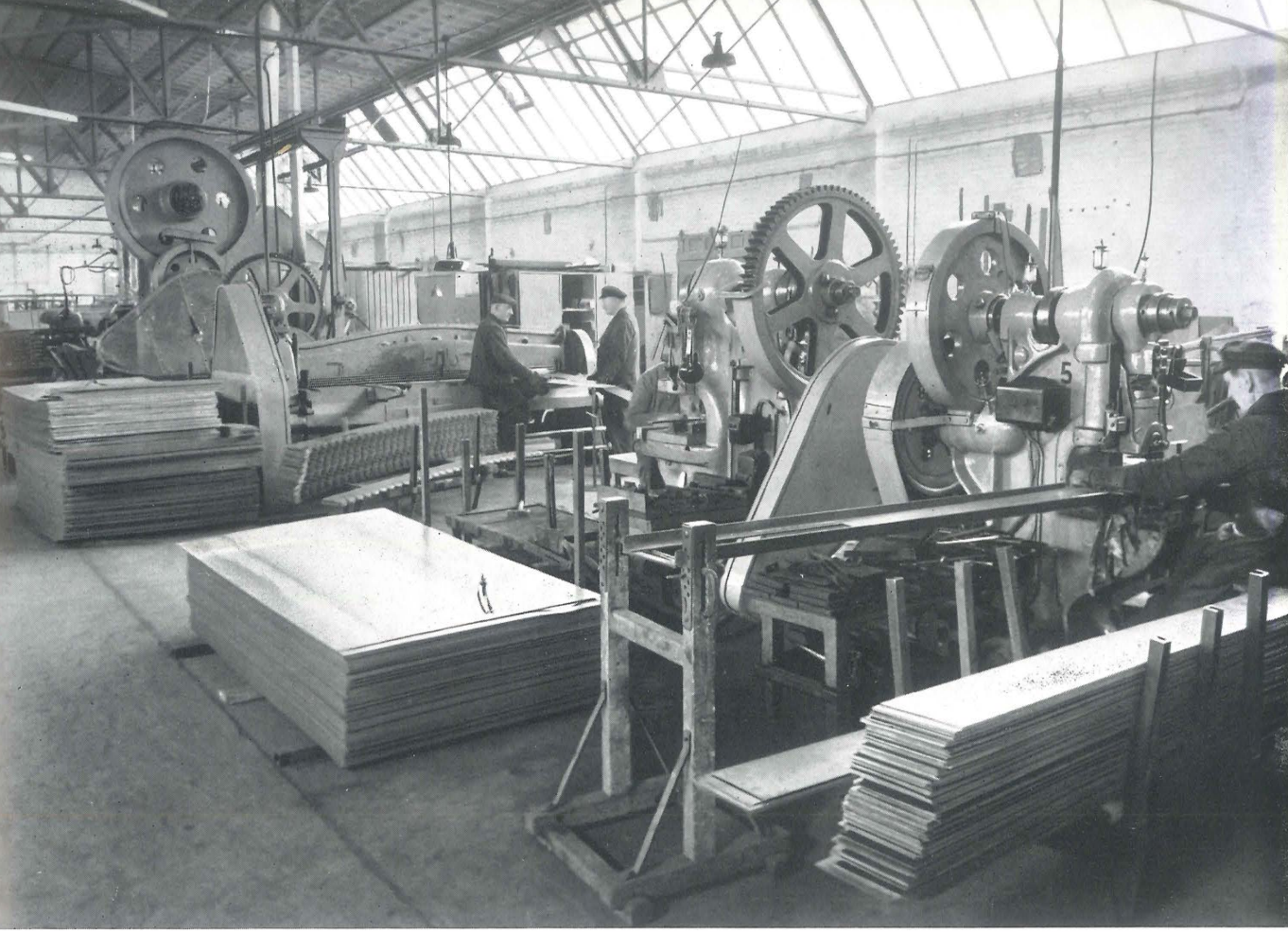


Düngerstreuer-Montage

Arbeitskräfte freizusetzen, nur zum Teil. Der Arbeitskräftebedarf für die Hackfruchternte in den landwirtschaftlichen Anbaugebieten bleibt noch immer groß.

Das Amazonenwerk nahm in jenen Jahren ebenfalls Gespannroder in sein Produktionsprogramm auf. Von Anfang an herrschte im Werk Klarheit darüber, daß die Anwendungsweise des Kartoffelroders universeller gestaltet werden mußte. Mit einer Neukonstruktion, dem Vorratsroder, war man einen beträchtlichen Schritt weitergekommen, ohne daß die letzte Stufe der Entwicklung bereits erreicht worden wäre. Diese Lösung konnte nur der Sammelroder sein, der, wie sein Name besagt, die Kartoffeln sammelt. Techniker wissen, daß die Entwicklung von Bodenbearbeitungsgeräten unendlich viel Zeit in Anspruch nimmt. So war es auch hier. Beinahe zwei Jahrzehnte dauerte es, bis das Amazonenwerk den Kartoffelsammelroder herausbrachte. Es war eine technische Leistung, die eine jahrzehntelange Erfahrung im Bau landwirtschaftlicher Geräte verriet und die dem Landwirt ein Gerät in die Hand gab, das sich selbst auf schweren Böden bewährte. Die Hackfruchternte ohne Auflesen, ein Ziel, noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten, war damit erreicht.

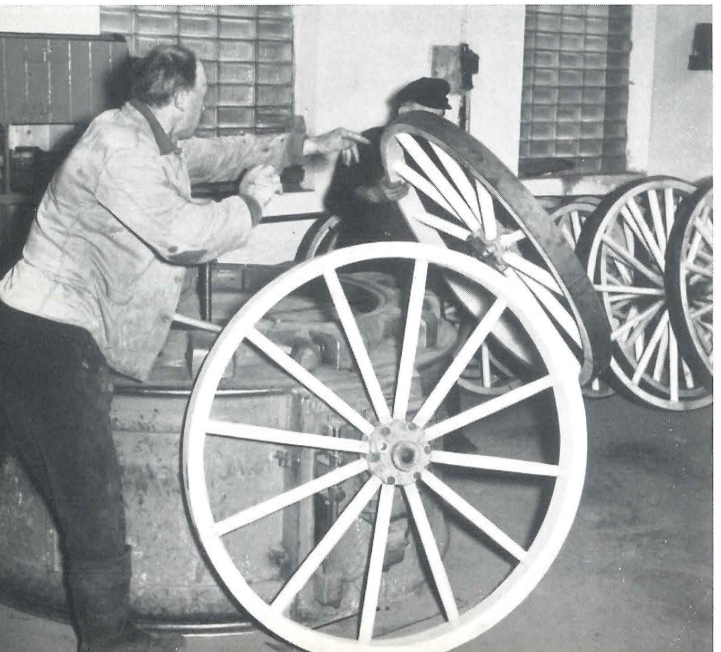
Als das Amazonenwerk mit diesem Gerät herauskam, gehörte die Not der Kriegs- und Nachkriegsjahre auch in Gaste der Vergangenheit an. Es hieße, die Schwierigkeiten zu übersehen, die diese zehn Jahre von Beginn des zweiten Weltkrieges bis zu dem Zeitpunkt mit sich brachten, an dem die Wirtschaft sich von dem furchtbaren Aderlaß erholt hatte, wollte man nicht noch einmal auf die Entwicklung



Pressen, Stanzen und Scheren

des Amazonenwerkes zurückblenden. Die Landmaschinenindustrie bildete im Vergleich mit der Rüstungswirtschaft während des Krieges keinen ausgesprochenen Schwerpunkt. Dennoch kann niemand behaupten, daß die Fertigung hier

belanglos gewesen wäre. Die deutsche Landwirtschaft stand vor der schweren Aufgabe, hundert Millionen Menschen zu ernähren. Der Arbeitskräftemangel auf dem Lande war kaum noch zu überbieten, der Ruf nach landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen selten so deutlich wie in dieser Zeit.
Wieder wurde in Gaste mit Einsatz aller verfügbaren Kräfte gearbeitet. Zu allem Überfluß mußte ein Teil der Werkshallen für die Rüstungsindustrie abgegeben werden. Das Werk versuchte sich zu helfen und machte, ähnlich wie andere Firmen, von dem Angebot Gebrauch, in den östlichen und südöstlichen Randgebieten eine eigene Produktion aufzunehmen. Der Versuch scheiterte aber an den sich überstürzenden politischen und militärischen Ereignissen. Als der Krieg endlich vorüber war, setzte der Pulsschlag der Arbeit im Werk Gaste aus. Die Fabrik wurde Durchgangs-



Räder-Fertigung

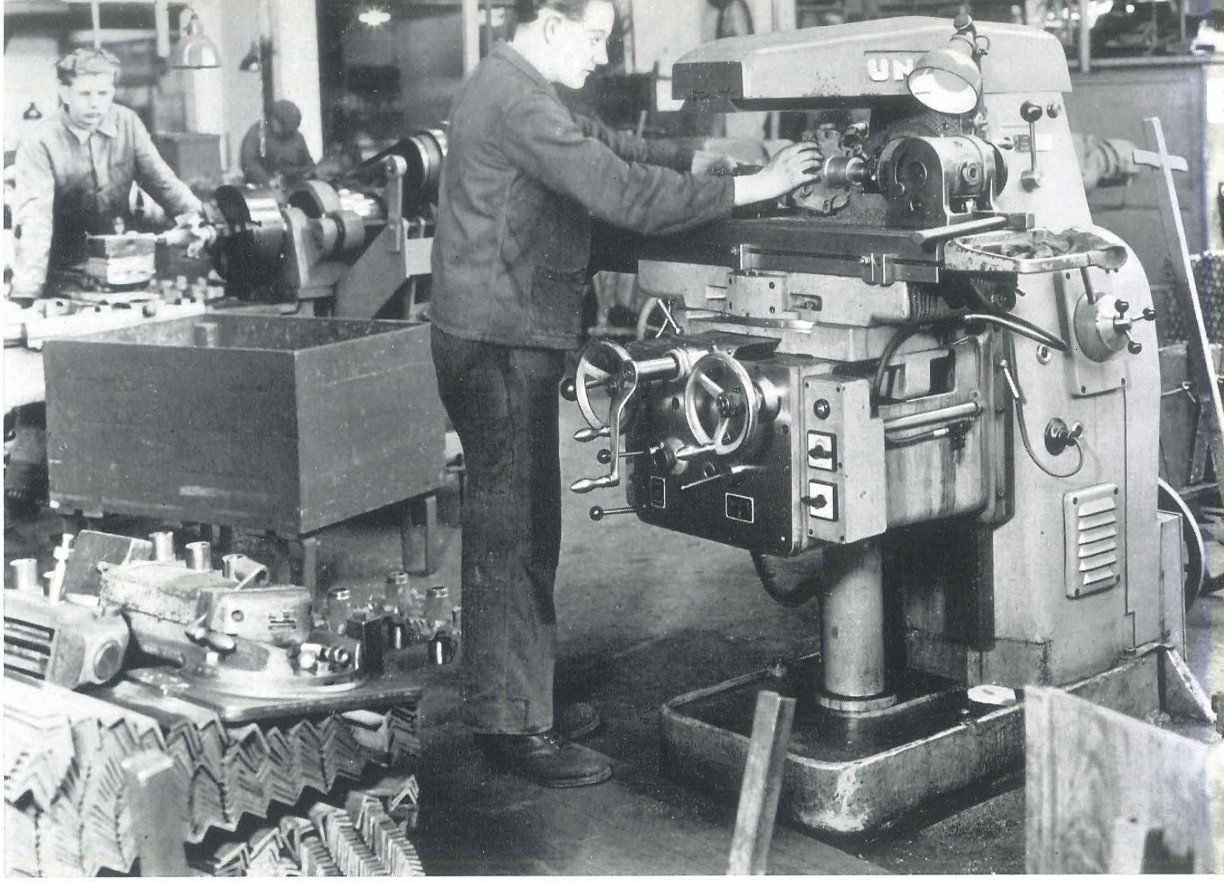
und Entlassungslager für Kriegsgefangene. Das monotone „go on" bei der Ausmusterung der Kriegsgefangenen, täglich mehr als tausendmal vernehmbar, erfüllte die Räume. Wer es miterlebte, dem bleibt es unvergessen.

UND DENNOCH WIEDER AMAZONEN

Die wirtschaftlich schweren Jahre bis zur Währungsreform lähmten den Gang der mühsam wieder aufgenommenen Arbeit. Oft fehlte es an allem, an Kohle, an Strom, an Holz, an Stahl und Eisen, oft an den primitivsten Dingen des Alltags. Nicht genug damit, Verkehrsschwierigkeiten, Zonenabgrenzungen, Eingriffe in die personelle Besetzung der Firmenleitung erschwerten jeden planmäßigen Versuch, das Geschäft auf sichere Grundlage zu stellen.

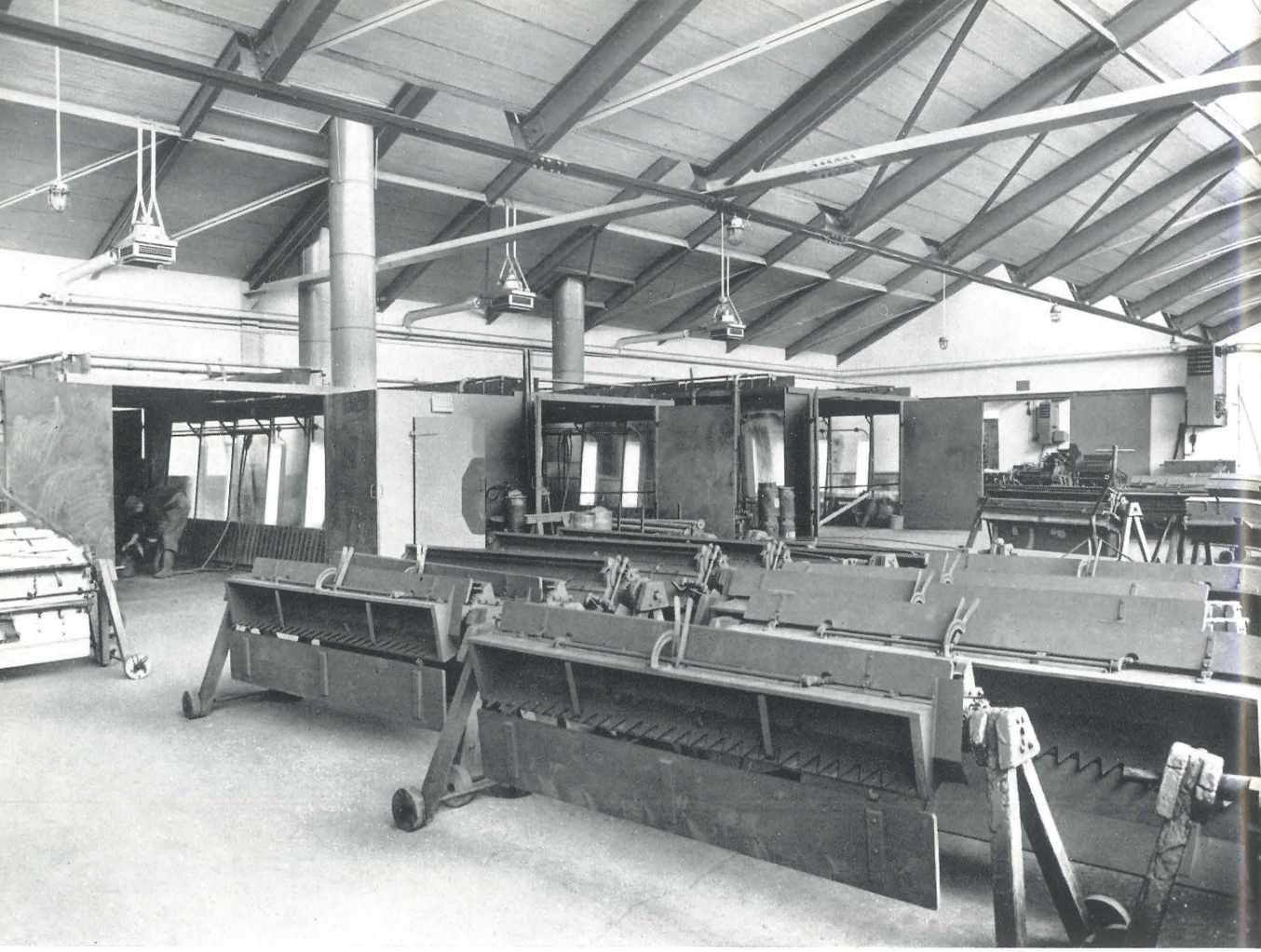
Allen, die damals in Gaste die Arbeit wieder aufnahmen, war ein Ziel gemeinsam: kräftig zuzupacken, um die Produktion wieder anzukurbeln, verlorengegangene Verbindungen zur Kundschaft wieder aufzunehmen, neue Verbin-

Stumpf-Schweißmaschine



Metall-Bearbeitung

dungen anzubahnen. Es war ein hartes Stück Arbeit. Der Erfolg allein entscheidet, und der Erfolg war mit den Männern des Amazonenwerkes. Die Arbeit begann zunächst mit kleinen Reparaturen für die ländliche Kundschaft der Umgebung. Allmählich nur konnte man dazu übergehen, wieder Amazone-Landmaschinen zu bauen.

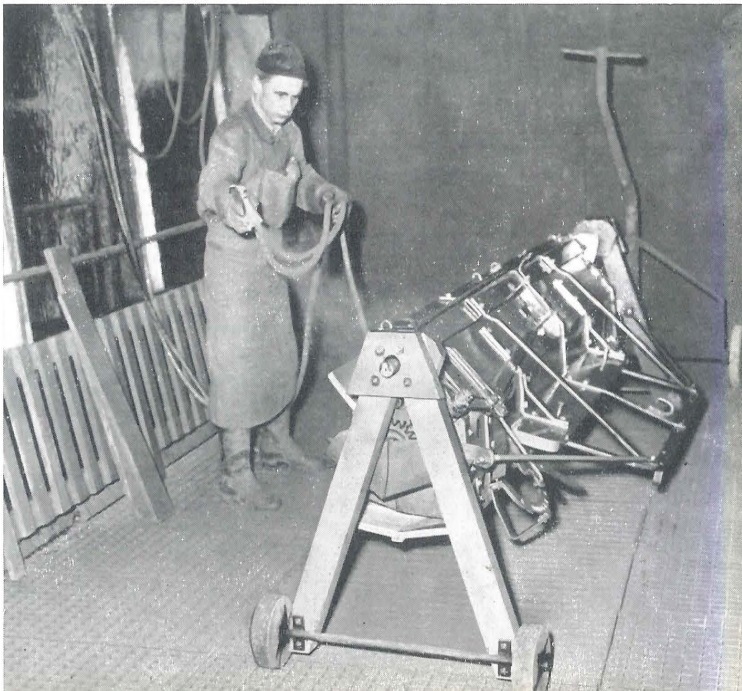


Blick auf die Spritzkabinen

Dem ersten behutsamen Schritt, mit eigener Produktion an den Markt zu gehen, folgten weitere. Nach der Währungsreform, die auch in der Landmaschinenindustrie geordnete Geldverhältnisse herbeiführte und eine geregelte

Materialbeschaffung ermöglichte, kam die Arbeit wieder in gewohnte Bahnen. Das Amazonenwerk baute Düngerstreuer und Sortieranlagen. Die Entwicklung am Kartoffelsammelroder nahm zügige Formen an. Neben den längst zu einem Begriff gewordenen Standardgeräten entwickelte das Werk seine heute ebenfalls eingeführten Dungstreuer und Drillmaschinen. Jetzt bewährte sich die umfangreiche Vorarbeit in der Konstruktion, die Dipl.-Ing. Heinrich Dreyer bereits in den vergangenen Jahren in aller Stille geleistet hatte.

Wirtschaftlich gute, zum Teil recht gute Jahre schlossen sich an. Der allgemeine Konjunkturablauf ließ die Produktionszahlen erheblich steigen. Allerdings zeigte der Konjunkturspiegel in der Landmaschinenindustrie nicht immer Gleichmäßigkeit. Gelegentlich gab es — eine Parallelerscheinung



In der Spritzkabine

Trocknungsraum

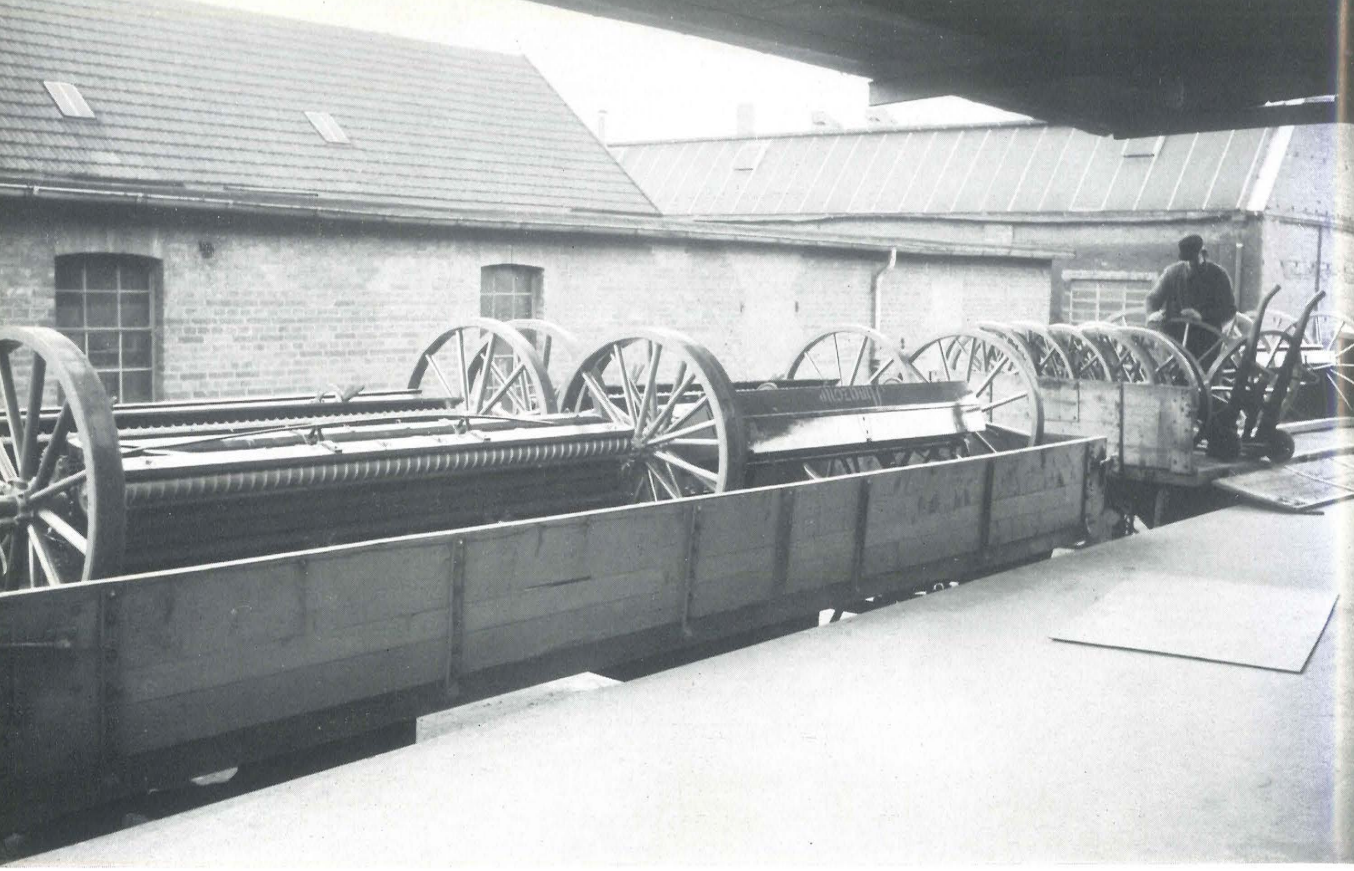
zu den Weltmärkten — gewisse Abstriche. Kleinere Verschnaufpausen wurden jedoch bald wieder ausgeglichen. Es ging, alles in allem, vorwärts. Die Fertigungsanlagen

vergrößerten sich. Modernisierung und Rationalisierung der Fertigung stärkten die Stellung des Amazonenwerkes in der Landmaschinenindustrie.

Im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwunges unserer Tage reichten die Werkstätten in Gaste nicht mehr aus. So entstand in Delmenhorst-Hoykenkamp ein Zweigbetrieb. Aus dem Amazonenwerk waren die Amazonen-Werke geworden. Allerdings sollte Delmenhorst-Hoykenkamp nur ein kurzes Zwischenspiel bleiben. In Hude, südlich der Wesermündung, erwarben die Amazonen-Werke eigenen Grund und bauten dort ihr neues Zweigwerk auf. Im Jubiläumsjahre konnte die Produktion von Dungstreuern und Drillmaschinen in Hude aufgenommen werden. In Gaste zerstörte ein Brand im Jahre 1956 Teile der Werksanlagen. Die Feuerschäden konnten inzwischen behoben werden. An der Stelle, wo früher die alte Halle stand, erhebt sich jetzt der vorbildlich eingerichtete Hallenbau der Malerei.

Von den ersten Anfängen des Werkes, von den Tagen des Firmengründers Heinrich Dreyer bis zu seinen Enkeln, legte der Betrieb einen beachtlichen Weg zurück. Zwei Generationen verbrauchten im wahrsten Sinne des Wortes ihre Kräfte im Dienste am Werk.

Am 28. November 1957 wurde Dipl.-Ing. Heinrich Dreyer durch den Tod mitten aus seinem Schaffen herausgerissen. Das Schiff des großen Unternehmens verlor seinen Kapitän. So schwer dieser Verlust auch für alle Beteiligten war, zeigte



„AMAZONEN" fertig zum Versand

er doch, daß die Mannschaft, die sich in zwei Menschenaltern unter dem Firmengründer und seinen Söhnen gebildet hat, auch diese Belastung tragen konnte. Den jungen Führungskräften, Dipl.-Ing. Heinz Dreyer und Ingenieur Klaus Dreyer, stellte sich ein Stab erfahrener Mitarbeiter zur Seite. Diese Gemeinschaft bildet die Gewähr, daß die Firma im Sinne der Tradition des Hauses weitergeführt wird.

MENSCH UND WERK

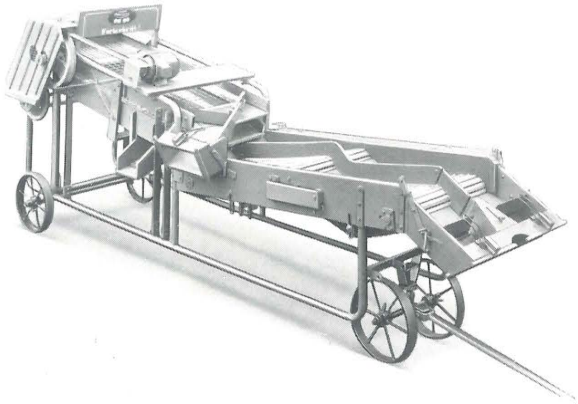
Wer die Geschichte des Amazonenwerkes H. Dreyer, Gaste, verfolgt, sucht unwillkürlich nach dem Schlüssel zum Erfolg dieser 75jährigen Entwicklung. Menschliche Arbeit, technisches und kaufmännisches Können, Mut zum Risiko, Vertrautsein mit den wirtschaftlichen Belangen der Zeit prägten die Menschen, die das Werk aufbauten.
Heinrich Dreyer ging seinen Weg als echter Sohn des Osnabrücker Raumes. Seine Söhne bauten weiter, wo er aufgehört hatte. Viele Familien aus Gaste und aus der Umgebung leben heute vom Werk.
Wie schrieb doch Heinrich Dreyer sen. in seinem Tagebuch über das Verhältnis zu den Arbeitern? Keiner von den Menschen, die nur nach äußerem Schein trachten, seien es wert, auch nur einem seiner Arbeiter die Schuhe zuzubinden. Heinrich Dreyer schätzte seine Arbeiter, er half, wo immer er konnte. Unter seinen Söhnen war es nicht anders. Wer im Amazonenwerk arbeitet, gehört zu einer großen Familie. Sie wuchs in dem Maße, wie das Werk ein Großbetrieb wurde. Mit Stolz dürfen wir erwähnen, daß diese enge Verbindung im vergangenen Jahr ihren besonderen Ausdruck in der Schaffung einer vorbildlichen Werkssiedlung in Hude fand. Damit wird dieser bereits seit Jahren im

Teil des Konstruktionsbüros

Stammhaus Gaste eingeschlagene Weg heute auf noch breiterer Basis fortgesetzt.
Die tägliche Arbeit formt den Menschen. Durch die Kompliziertheit der maschinellen Vorgänge fällt dem einzelnen

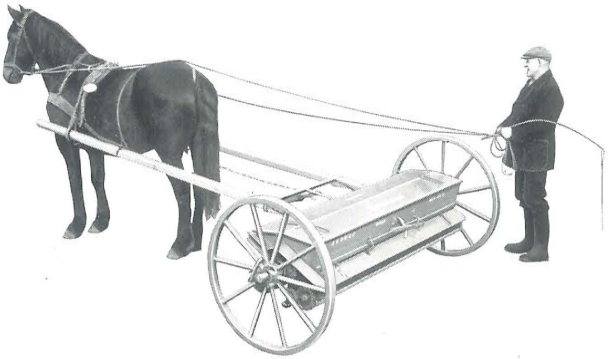
Arbeiter eine immer größere Verantwortung zu. Aus dem Arbeiter wird so der Facharbeiter und — wenn alle positiven Werte einer Gemeinschaft angesprochen werden — der echte Mitarbeiter.

Wer nach dem Schlüssel zum Erfolg fragt, den die Amazonen-Werke erzielten — in dieser Einstellung zur Arbeit, dieser engen Verbundenheit von Mensch und Werk, findet er ihn.



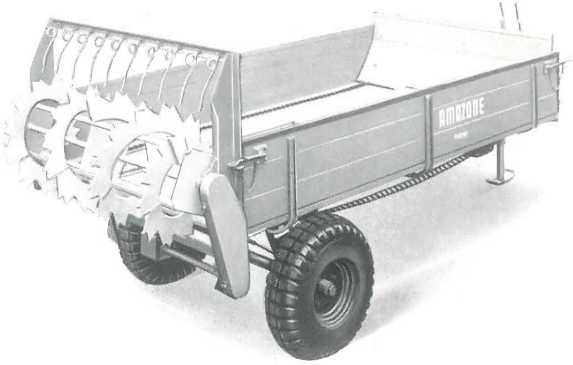
Kartoffelsortierer

Düngerstreuer

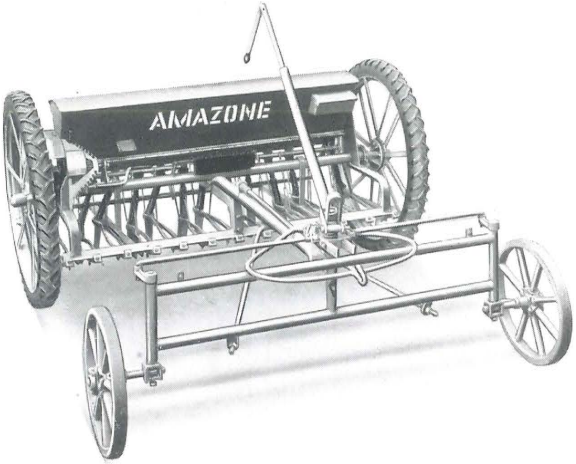


Sammelroder

Stalldungstreuer



Förderband



Drillmaschine

Zweig-Werk Hude i. Oldbg.

HERAUSGEGEBEN VON DER FIRMA AMAZONEN-WERKE H. DREYER, GASTE, KRS. OSNABRÜCK
AUS ANLASS DES 75JÄHRIGEN BESTEHENS

VERLAG UND GESAMTGESTALTUNG: HOPPENSTEDTS WIRTSCHAFTS-ARCHIV GMBH DARMSTADT

Text: Erhard Hille, Frankfurt am Main · Illustrationen: Peter Wywiorski, Darmstadt · Porträts: Friedrich Dreyer-Tamura, Berlin-Südende · Klischees: Fritz Haußmann, Darmstadt · Satz und Druck: Carl Winter, Darmstadt
Einband: C. Fikentscher, Darmstadt